

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 28

Artikel: Sommer

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
9. Juli
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Sommer.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Auf glattgemähter Wiese gleist die Sonne.
Wo gestern noch in farbenfroher Wonne
Der Blumen lebenslustig Heer geblüht,
Lieg's heut wie Sterben, und die Sonne glüht
Den welken Halmen noch den letzten Funken Leben
hinweg, — das Sein, das kurz zuvor sie hat gegeben.

's ist Erntezeit. — Der Sommer sammelt ein,
Was junger Frühling einst im Frührotsschein
Der ersten Lenzesonne froh erschuf.
Nun tönt durchs Feld der Mähder früher Ruf,
Und schwere Wagen führen allerwegen
In stille Dörfer reicher Ernte Segen.

Auf leeren, brennendheißen Wiesengrund
Legt sich's in später Sommerabendstund'
Wie Segen aus des lieben Herrgotts Hand
Ein schwarz Gewitter, das am Himmel stand.
Das ist sein Bote. — Sturm und Regen —
Sie beide wandelt Gottes Hand in Segen.

Altaich

Eine heitere Sommergeßichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 10

Schnaase schlug sich auf die Stirne und schaute Natterer mit glüdstrahlenden Augen an.

„Wissen Sie was?“

Er machte eine Pause.

„Wir lassen die Kellner im richtig gehenden Mönchs- kostüm servieren! Was? Das gibt Stimmung! Denken Sie sich mal das ganze Miliöh! Der gewölbte Gang, der Saal, und dann kommen die Kellner rein, ganz wie die ollen Mönche ...“

„Ja“, sagte Natterer zögernd, „romantisch wär' das freilich, und sozusagen ein Unikum, aber ...“

„Was aber?“

„Wissen Sie, mir hamm halt Kellnerinnen ...“

„I wo ...“

„Es is so der Brauch hier, und die männliche Bedienung hat ma hier überhaupt nicht.“

„Na, denn nich! Aber schade is es, das kann ich Ihnen sagen. Der Tid hätte kolossal gezogen. Denken Sie mal, wenn wir das Restorang zum „Fidelien Mönch“ getauft hätten ... was? Glauben Sie wirklich, daß es sich par-tout nich machen läßt?“

„Es geht wirklich net ...“

„Na, also nehmen wir Abschied von der Idee. Vielleicht läßt sich mit der weiblichen Bedienung was Nettet

arangieren ... Sagen Sie mal, wem gehört denn die Kommode?“

„Wie meinen Herr Schnaase?“

„Wem das Kloster gehört?“

„Ah so! Ja, ich glaub, dem Staat g'hört's.“

„So? Wissen Sie was, denn sezen wir uns heute noch — nee, heute geht's nich mehr, aber morgen sezen wir uns auf die Hose und machen mal ne Bombeneingabe an das Ministerium. Wir machen ihm klar, daß es im Interesse der Hebung und der gesunden Entwicklung des Fremdenverkehrs liegt, daß hier 'n Etablissement aufgemacht wird, verstehen Se? Und wir schreiben, daß die ganze Gegend emporblühen wird et cetera pp. Na wollen wir sehen, ob die Behörde nich zieht.“

Der Vorschlag war recht nach dem Herzen Natterers.

Ein Gesuch an das Ministerium richten, vielleicht gar in Audienz empfangen werden, und dann schildern, was geleistet worden war und noch geleistet werden sollte und geleistet werden wollte, das konnte ihm gefallen.

Der Gedanke beschäftigte ihn so, daß er nur mehr zerstreut zuhörte, als Schnaase beim Anblick des langen, gewölbten Kreuzganges erklärte, es müsse hier unbedingt eine Regelbahn eingebaut werden, damit die Kurgäste auch bei schlechtem Wetter eine Unterhaltung finden könnten.